

University of Nebraska - Lincoln

DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln

Faculty Publications, Department of History

History, Department of

2008

Argentinien als NS-Fluchtziel. Die Emigration von Kriegsverbrechern und Nationalsozialisten durch Italien an den Rio de la Plata 1946-1955. Mythos und Wirklichkeit

Gerald Steinacher

University of Nebraska-Lincoln, gsteinacher2@unl.edu

Follow this and additional works at: <https://digitalcommons.unl.edu/historyfacpub>



Part of the [History Commons](#)

Steinacher, Gerald, "Argentinien als NS-Fluchtziel. Die Emigration von Kriegsverbrechern und Nationalsozialisten durch Italien an den Rio de la Plata 1946-1955. Mythos und Wirklichkeit" (2008). *Faculty Publications, Department of History*. 111.
<https://digitalcommons.unl.edu/historyfacpub/111>

This Article is brought to you for free and open access by the History, Department of at DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln. It has been accepted for inclusion in Faculty Publications, Department of History by an authorized administrator of DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln.

Die Folgen der deutsch-argentinischen Sonderbeziehungen

Gerald Steinacher

Argentinien als NS-Fluchtziel. Die Emigration von Kriegsverbrechern und Nationalsozialisten durch Italien an den Río de la Plata 1946–1955. Mythos und Wirklichkeit¹

Forschungslage und Fragestellung

Unser Wissen über die Flucht von NS-Kriegsverbrechern nach Übersee ist 60 Jahre nach Kriegsende immer noch dürftig. Dieses Kapitel zählt zu den wenigen großen Grauzonen der NS-Vergangenheit. Das ist keineswegs zufällig, beschäftigt sich doch die Zeitgeschichte erst seit einigen Jahren mit diesem Thema. Es waren Schriftsteller und Journalisten, die sich über viele Jahre der NS-Fluchtwege exklusiv angenommen hatten. Die Schilderungen über Geheimorganisationen, die NS-Täter ins Ausland geschleust haben sollen, trugen in der Regel romanhafte Züge. Unser Bild ist bis heute stark davon geprägt. Spätestens seit dem Buch „Die Akte Odessa“ von Federick Forsyth wurde die Organisation

¹ Dieser Beitrag basiert teilweise auf der Habilitation des Verfassers „Nazis auf der Flucht. Wie NS-Kriegsverbrecher und Nationalsozialisten über Italien nach Übersee entkamen 1946–1955“, die am Institut für Zeitgeschichte an der Universität Innsbruck im Sommer 2007 eingereicht wurde. Der Verfasser dankt Herrn Univ.-Doz. Dr. Hans Heiss und Dr. Georg Mischi für die Durchsicht des Aufsatzes, für wichtige Anregungen und Feedback. Vgl. auch Steinacher, Gerald, „The Cape of Last Hope”: The Postwar Flight of Nazi War Criminals through Italy/South Tyrol to South America, in: Eisterer, Klaus/Bischof, Günter (Hg.), *Transatlantic Relations. Austria and Latin America in the 19th and 20th Century* (Transatlantica 1) New Brunswick 2006, S. 203–224.

„Odessa“ zu einem Mythos stilisiert.² Roman und Film wurden zum Welterfolg. Es entstand der Idealtypus einer verschworenen Geheimorganisation, die ihre Mitglieder effektiv schützte, über immense finanzielle Ressourcen verfügte, ihre Leute in einflussreiche Positionen platzierte, weltweit operierte, nahezu perfekt abgeschirmt war, hierarchisch gestaffelt arbeitete und autokratisch geführt wurde, mit Mitgliedern, die zu allem entschlossen und dem Ziel der Machtergreifung verschworen waren. Selten genügten Darstellungen der NS-Fluchtwege den strengen Maßstäben der Wissenschaftlichkeit; Streben nach Objektivität und distanzierte Unparteilichkeit fehlten häufig.

Zwar sind die Fluchtwege der NS-Kriegsverbrecher gelinde gesagt, geheimnisumwittert. Doch ein einziger, weltumspannender Geheimbund namens „Odessa“ hat sie nicht geplant. Die Wirklichkeit war viel komplizierter. Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches und dem Beginn des Kalten Krieges gab es auf einmal eine Reihe von Netzwerken, Institutionen und Regierungen, die ein Interesse daran hatten, SS-Verbrechern zu helfen. So stellt sich heraus: viele Wege führen in die Flucht.

Seit den neunziger Jahren ist die Flucht von NS-Kriegsverbrechern wieder vermehrt Thema der Medien, der Justiz, aber auch der Geschichtsforschung. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen. Mit dem Ende des Kalten Krieges 1989 fiel der Schutzmantel für die noch lebenden Kriegsverbrecher. Sie wurden in Europa und Südamerika ausgeforscht und unter großem medialen Interesse vor Gericht gestellt. Verschollene Ermittlungsakten aus den unmittelbaren Nachkriegsjahren wurden wieder „entdeckt“. Ein bezeichnendes Beispiel für Italien war ein alter Aktenschrank im Palazzo Cesi, dem Sitz der Militär-Generalstaatsanwaltschaft im Rom. Dort stapelten sich von den 50er bis Anfang der 60er Jahre noch von den Alliierten angelegte Akten über Kriegsverbrechen, die den zuständigen Militärstaatsanwaltschaften hätten zugestellt werden müssen. Doch die Unterlagen verblieben im Schrank, der verschlossen und mit der Tür zur Wand gestellt wurde. Während des Kalten Krieges wollte man auf den NATO-Partner Deutschland Rücksicht nehmen. So verstaubten die Unterlagen unberührt im „Schränk der Schande“, bis ihn erst Mitte der neunziger Jahre ein Justizbeamter auf der Suche nach Unterlagen für das Verfahren gegen den SS-Offizier Erich Priebke öffnete. Ein sensationeller Fund: Nahezu 700 Akten kamen wieder zum Vorschein und wurden diesmal den zuständigen Militärstaatsanwälten übermittelt.³ Die Prozesse nahmen auch breiten Raum in der Berichterstattung der Medien ein. Dem gewachsenen öffentlichen Interesse kam auch die Öffnung amerikanischer Archive entgegen. Seit 2001 werden etwa die in den *National Archives* bei Washington verwahrten Personenakten des CIA, die sogenannten „Name files“, zu den NS-Größen und hunderten Kriegsverbrechern freigegeben.

² Forsyth, Frederick, *The Odessa file*, London 1972.

³ Mimmo Franzinelli, *Le stragi nascoste. L'armadio della vergogna: impunità e rimozione dei crimini di guerra nazifascisti 1943–2001*, Mailand 2002.

Dabei wurde erstmals die Rolle der US-Nachrichtendienste bei der Rekrutierung und Fluchthilfe von NS-Verbrechern im frühen Kalten Krieg deutlich.⁴ In den 90er Jahren untersuchte eine international besetzte Historikerkommission des argentinischen Außenministeriums die Flucht der NS-Kriegsverbrecher.⁵ Die 1999 veröffentlichten Ergebnisse hatten eine Reihe von wissenschaftlich fundierten Publikationen über die Flucht der Kriegsverbrecher zur Folge. Seit damals sind einschlägige argentinische Bestände im Nationalarchiv in Buenos Aires der Forschung zugänglich.⁶

Die neue Quellenlage und die ersten Forschungsergebnisse stellt die Flucht von NS-Kriegsverbrechen langsam auf eine neue faktische Grundlage, sodass Mythen von allmächtigen Geheimorganisationen entkräftet werden. Die jetzt zugänglichen Archivbestände eröffnen zukünftigen Forschungen ein reiches Feld.

Der Grossteil der SS-Angehörigen, Belasteten und Kriegsverbrecher wählte den Fluchtweg über Italien, das ab 1946 sehr schnell zum beliebten Sprungbrett nach Übersee aufrückte. Auch der argentinischen Regierung war die Reiseroute bekannt. Sie interessierte sich besonders für deutsche Fachleute und konzentrierte ihre Anwerbungstätigkeiten auf Italien.

Im Rahmen eines Forschungsprojekts am *Center for Advanced Holocaust Studies at the United States Holocaust Memorial Museum* in Washington D.C. beschäftigt sich der Verfasser besonders mit einer Fragestellung: Wie wurde die Flucht der NS-Kriegsverbrecher aus Europa ermöglicht? Wie sahen die konkreten Schritte aus, welche Gruppen, Einzelpersonen und Institutionen in Italien waren daran beteiligt? Welches waren ihre Motive und konkreten Hilfestellungen? Hier ist nicht der Raum, um auf alle Strukturen, Gruppen und Institutionen der Fluchthilfe einzugehen, stattdessen werden einige zentrale Elemente kurz zusammengefasst.

Italien als Sprungbrett nach Übersee

Der Weg nach Südamerika führte zunächst über den Brenner nach Italien und meist über den Hafen von Genua nach Argentinien. Um die Situation zwischen Brenner, Rom und Genua in der unmittelbaren Nachkriegszeit zu verstehen,

⁴ Breitman, Richard u.a., *U.S. Intelligence and the Nazis*, Washington DC 2004. Vgl. auch Simpson, Christopher, *Blowback. America's recruitment of Nazis and its effects on the Cold War*, New York 1988.

⁵ Vgl. Abschlussbericht der argentinischen Historikerkommission *Comisión para el Esclarecimiento de las Actividades del Nacionalsocialismo en la Argentina (CEANA)*, Final Report, MRE, Buenos Aires 1999.

⁶ Vgl. den Überblick über neueste Literatur zum Thema bei Sanfilippo, Matteo, *Ratlines and Unholy Trinities: A Review-essay on (Recent) Literature Concerning Nazi and Collaborators Smuggling Operations out of Italy (2003)*, http://www.vaticanfiles.net/sanfilippo_ratlines.htm, 20.01.2006.

muss man sich das damals herrschende Chaos vergegenwärtigen. Millionen von Flüchtlingen unterschiedlichster Provenienz waren in Bewegung, um irgendwo wieder neu anzufangen: Vertriebene Volksdeutsche, Kollaborateure und Antikommunisten aus Osteuropa, Deserteure, Kriegsgefangene, Soldaten und Überlebende des Holocausts. Italien wurde zur Durchgangsschleuse für alle, die das zerstörte Europa verlassen und nach Amerika, Australien oder den Nahen Osten auswandern wollten. Italien bot Mittel- und Osteuropäern die nächsten Überseehäfen (vor allem Genua und Triest) und den Vorteil schwacher Kontrollen. Die Alliierte Militärregierung wurde in Italien schon im Dezember 1945 aufgelöst, danach waren die Alliierten kaum mehr präsent.⁷ Die örtlichen Polizeistellen kannten die Fluchtrouten: Im Fall von Josef Schwammberger, dem Kommandanten des Lagers Przemysl, teilte die Bundespolizeidirektion Innsbruck 1954 mit, dass der Gesuchte „wie ein größerer Prozentsatz flüchtig gewordener ehemaliger SS-Angehöriger über Bozen-Genua nach Südamerika (Argentinien) geflüchtet sein“ dürfte.⁸ Die Hypothese über den Fluchtweg über den Brenner war zutreffend. Gerade im südlich des Passes auf italienischer Seite gelegenen Südtirol fanden damals viele SS-Angehörige und Kriegsverbrecher geradezu ideale Bedingungen: Das überwiegend von deutschsprachiger Bevölkerung bewohnte Südtirol war eine Art „Niemandland“ – eine territoriale, ethnische, aber auch politische Übergangszone, aus der die alliierten Truppen bereits im Dezember 1945 abgezogen waren. Südtirol war damit die erste überwiegend deutschsprachige Region und Fluchtroute, wo keine alliierten Kontrollen stattfanden. Ab 1946 mussten Kriegsverbrecher auf der Flucht kaum mehr Verhaftungen befürchten. Dabei wurde Südtirol zu einer beliebten Zwischenstation auf dem Weg nach Genua und gewann wie wenige andere Regionen Europas nach 1945 eine wichtige Rolle als „Nazi-Schlupfloch“.⁹ Der Brennerlinie und den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen ihres Einzugsgebietes kam eine besondere Bedeutung zu.

Nach dem Ersten Weltkrieg war das deutschsprachige Südtirol 1919 aus der „Konkursmasse“ der österreichisch-ungarischen Monarchie ausgegliedert und Italien zugeteilt worden. Unter dem faschistischen Regime Mussolinis war die deutschsprachige Bevölkerung in Südtirol nationaler Unterdrückung ausgesetzt. Die deutsche Sprache und Kultur sollten verschwinden, die einheimische Bevöl-

⁷ Sanfilippo, Matteo, „Archival Evidence on Postwar Italy as a Transit Point for Central and Eastern European Migrants“, in: Rathkolb, Oliver (Hg.), *Revisiting the National Socialist Legacy. Coming to Terms with Forced Labor, Expropriation, Compensation and Restitution*, Innsbruck; Wien; München; Bozen 2002, S. 241-258.

⁸ Zitiert nach Blaschitz, Edith, „NS-Flüchtlinge österreichischer Herkunft: Der Weg nach Argentinien“, in: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes Jahrbuch* 2003, S. 103-136, hier S. 110.

⁹ Klee, Ernst, *Was sie taten – was sie wurden. Ärzte, Juristen und andere Beteiligte am Kranken- und Judenmord*, Frankfurt am Main 1986, S. 229.

kerung durch massive Zuwanderung von Italienern in die Minderheit gedrückt werden. Nach der Machtübernahme Hitlers 1933 hofften viele Südtiroler auf eine nationale Befreiung durch das nationalsozialistische Deutschland. „Südtirol kann nur durch ein starkes Deutschland geholfen werden“, lautete dann die Devise. Bis zum Ende des „Dritten Reiches“ setzten viele deutschsprachige Einwohner Südtirols voll auf die „deutsche Karte“ – auf eine nationale Befreiung durch Hitler.

Aufgrund der Achse Berlin-Rom und des Bündnisses Hitlers mit Mussolini war der Weg „heim ins Reich“ für Südtirol blockiert. Mehr noch: Für das Bündnis mit Italien sollte das Deutschtum in Südtirol geopfert werden. Rom und Berlin waren sich rasch einig, die Südtirolfrage radikal und endgültig durch Umsiedlung zu lösen.¹⁰ Die deutschsprachige Bevölkerung sollte sich in einer Abstimmung – der sogenannten „Option“ – bis Jahresende 1939 dafür entscheiden, entweder die italienische Staatsbürgerschaft beizubehalten, in der Provinz Bozen zu verbleiben und weiterhin einer Italianisierung ausgesetzt zu sein, oder die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen und ins Deutsche Reich abzuwandern. Rund 85 Prozent der Optionsberechtigten unterzeichneten das orangerote Formular für die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft und die Abwanderung in das Dritte Reich. Die Entscheidung war keineswegs nur eine Sympathiekundgebung für den Nationalsozialismus, sondern oft eine Absage an die nationale Unterdrückungspolitik des Faschismus. Die Argumente der Auswanderungsgegner, der sogenannten „Dableiber“, Südtirol nicht zu verlassen, und die italienische Staatsbürgerschaft beizubehalten, hatten einen schweren Stand, da das faschistische Italien lange Zeit Garantien für ein Verbleiben dieser Menschen in Südtirol verweigerte. Durch den Krieg geriet die Auswanderung ins Stocken, bis sie 1943 vollends zum Stehen kam. Bei Kriegsende waren der staatsrechtliche Status und die Zukunft des Landes zunächst ungeklärt.¹¹

Schon bei Kriegsende flüchtete sich eine große Zahl prominenter Kriegsverbrecher aus ganz Europa in die Alpen nach Salzburg, Tirol oder Südtirol, in den letzten Rückzugsraum der sogenannten „Alpenfestung“. Besonders im Kurort Meran tauchten Flüchtlinge bei Kriegsende in Privathaushalten, Krankenhäusern und Sanatorien unter, fanden aber auch Unterschlupf in Höfen und Almen, meist unter falschem Namen. Die besondere Rolle Merans als „Eldorado der Kollaborateure“ – war in den Nachkriegsjahren berüchtigt und wurde auch in örtlichen Blättern hervorgehoben: „Allen ist Meran als eine Art Eldorado von großen und kleinen Fischen bekannt.“¹² Von den zehntausenden von Personen, die sich als

¹⁰ Steurer, Leopold, *Südtirol zwischen Rom und Berlin 1919-1939*, Wien; München; Zürich 1980; Alexander, Helmut/Lechner, Stefan/Leidlmaier Adolf, *Heimatlos. Die Umsiedlung der Südtiroler 1939-45*, Wien 1993.

¹¹ Steininger, Rolf, *Südtirol im 20. Jahrhundert. Vom Leben und Überleben einer Minderheit*, Innsbruck – Wien 1997; Steininger, Rolf, *South Tyrol. A Minority Conflict of the Twentieth Century*, New Brunswick - London 2003.

¹² „L'Eldorado dei collaborazionisti“, in: *Alto Adige*, 22. Mai 1947, S. 3.

Strandgut des Krieges in Italien aufhielten, konzentrierten sich besonders viele im Raum südlich des Brenners: „Südtirol gehört zu den Regionen, die am meisten vom Strom der Illegalen betroffen sind, und hier in besonderer Weise Meran, wo sich die Masse dieser Leute in beachtlicher Anzahl konzentriert“¹³, schrieb die Tageszeitung *Alto Adige* 1947. Zunächst verhielten sich diese Leute recht unauffällig und lebten von den mitgebrachten „Ersparnissen“. Nach einiger Zeit ging ihnen aber das Geld aus und nur wenige konnten eine legale Arbeit finden. Daher rutschten manche Illegale immer mehr in kriminelle Bereiche ab und verdienten mit Prostitution, Drogenhandel, Devisen- und Menschen-smuggel und Falschgeldproduktion ihren Unterhalt. „Viele dieser Leute haben wenig zu verlieren und halten wenig von sich und ihrer Reputation.“ Der *Alto Adige* schrieb im Mai 1947:

Unsere Zeitung hat bis zum Überdruß wieder und wieder berichtet, dass Südtirol in der Nachkriegszeit das Eldorado der Nazi-Faschisten gewesen ist, die hier zu jeder Zeit großzügige und herzliche Gastfreundschaft und Aufnahme gefunden haben. Jetzt hat sich die Situation zwar etwas beruhigt, aber die Zahl der Kriegsverbrecher und Kollaborateure der Faschisten und der Deutschen, die es sich in Bozen gemütlich gemacht haben, ist noch immer sehr hoch.¹⁴

Das nationalistische Blatt vergass allerdings zu erwähnen, dass die Provinz Bozen nicht nur belasteten Deutschen Unterschlupf bot, sondern auch zahlreichen Ex-Faschisten, von denen manche sogar in seiner Redaktion mitarbeiteten.

Es war damals in Südtirol auch kein Problem, falsche Ausweise zu bekommen, was Hunderten von flüchtigen SS-Mitgliedern und Wehrmachtssoldaten zugute kam. Flüchtige SS-Angehörige bekamen Personalausweise mit falschen Namen, ausgestellt von Südtiroler Gemeindeämtern. Auch prominente Kriegsverbrecher erlangten in Südtirol neue Identitäten. Adolf Eichmann verwandelte sich etwa im Juni 1948 in den Südtiroler Richard Klement, geboren 1913 in Bozen.¹⁵ Die Frage der Staatsbürgerschaft war ein wichtiger Grund, weshalb Südtirol zum idealen NS-Schlupfloch avancierte. Als Südtiroler „Volksdeutscher“, der zwar für Deutschland optiert hatte, aber nicht ausgewandert war, galt man nach Kriegsende zunächst als staatenlos und hatte damit das Recht auf einen Reisepass des Roten Kreuzes. Nur Menschen ohne Reisepass mit ungeklärter Staatsbürgerschaft, also auch Südtiroler Volksdeutsche, hatten Anrecht auf einen Flüchtlingsausweis des Internationalen Roten Kreuzes. Die nächste Stufe war

¹³ „Come vivono gli stranieri irregolari? Un’organizzazione segreta provvede alla loro sistemazione“, in: *Alto Adige*, 22. April 1947, S. 2, dort ist auch das folgende Zitat entnommen.

¹⁴ „Falso nome e falsi documenti di un ‚nazi‘ collaborazionista“, in: *Alto Adige* vom 30. Mai 1947, S. 2.

¹⁵ Cesarani, David, *Eichmann. His Life and Crimes*, London 2004.

ein gültiger Rot-Kreuz-Pass, der die Voraussetzung sowohl für die Ausreise aus Italien als auch die Fahrt nach Südamerika bildete. Die Reisepässe stellten die Vertretungen des Roten Kreuzes in Italien aus. Diese eingespielte Identitätsschleuse über Südtirol nutzten Hunderte von Kriegsverbrecher, die sich hier mit neuen Papieren einen Fluchtweg aus Europa eröffneten.

Der Weg über die Alpen nach Italien

Auf der Flucht nach Italien bildeten die innerdeutschen Grenzen mit ihren Kontrollen und Beschränkungen und schließlich die Alpen beachtliche Hürden, die es zu überwinden galt. Doch hier bewährte sich eine alte, seit Jahrhunderten etablierte Einrichtung: das Schmugglerwesen. Die Grenze zwischen Österreich und Südtirol war seit 1918, obwohl streng bewacht, trotzdem immer durchlässig geblieben. Das System war eingespielt: erfahrene Bergführer kannten die richtigen Pfade und Personen und stützten sich vielfach auch auf Bekannte unter Zöllnern und Finanzwachen. Nur waren jetzt Menschen das Schmuggelgut: das zudem den Vorteil aufwies, dass sich die Konterbande auch noch selbst transportierte. In den wirtschaftlich schweren Nachkriegsjahren sicherten sich zahlreiche Einheimische als Schmuggler ein einträgliches Zubrot. Neben Sacharin, Insulin, Kokain, Kaffee, Tabak, Lebewiehe, Devisen und Gold wurden auch Menschen über die grüne Grenze geschafft. Es wimmelte in den Nachkriegsjahren in Südtirol nur so von Flüchtlingen und Flüchtigen, die schwarz über die Berge wollten, Vertriebene, Kriegsgefangene, jüdische Flüchtlinge, aber auch Kriegsverbrecher auf dem Weg nach Südamerika. Die illegalen Fluchtwege über die grüne Grenze waren professionell organisiert und boten ein gutes Geschäft. Der US-Beamte in Rom, Vincent La Vista, beschrieb die Situation treffend:

Trotz aller versuchter Kontrollen ist diese Methode nach Italien zu gelangen so simpel, dass es in einen Spaziergang über die Grenze ausartet. Wird man gefasst und zurückgeschickt, probiert man es am nächsten Tag wieder. Dies wiederholt man, bis man Erfolg hat.¹⁶

Im Monat August 1947 wurden etwa allein in Südtirol 3139 illegale Flüchtlinge von den italienischen Sicherheitsbehörden an der Staatsgrenze aufgegriffen und nach Österreich zurückgewiesen.¹⁷ Die Zahl der nicht Aufgegriffenen, denen die Überschreitung der Grenze nach Italien gelang, war weit höher. Die Menschen-smuggler machten keinen Unterschied: neben deutschen Emigranten mit dem Reiseziel Südamerika bestand ihre Klientel vielfach aus Juden, die – ebenfalls

¹⁶ Vincent La Vista an Herbert J. Cummings, 15. Mai 1947, top secret, NARA, RG 84, Austria, Political Advisor, Gen. Records 1945–1955, Entry 2057, Box 2, S. 8.

¹⁷ Monatlicher Sicherheitsbericht der Quästur Bozen für den Monat August 1947, Archiv des Regierungskommissariats für die Provinz Bozen, Monatsberichte der Quästur Bozen 1947.

illegal – nach Palästina flohen. Makabrerweise kreuzten sich auf den Fluchtrouten über die Alpen häufig die Wege der gesuchten NS-Verbrecher mit ihren früheren Opfern auf dem Weg nach Palästina.¹⁸ Simon Wiesenthal schreibt darüber:

Ich kenne ein kleines Gasthaus in der Nähe von Meran, wo illegale Nazitransporte und illegale Judentransporte zuweilen die Nacht unter dem gleichen Dach verbrachten, ohne voneinander zu wissen. Die Juden waren im ersten Stock versteckt und angewiesen, sich nicht zu rühren; und die Nazis im Erdgeschoß hatte man dringend gewarnt, sich außerhalb des Hauses sehen zu lassen.¹⁹

Die zu befördernden Personen waren den Schmugglern meist unbekannt, und die angegebenen Namen waren selten die richtigen. Ein Mittelsmann brachte die illegalen Grenzgänger in kleinen Gruppen jeweils zu einem eingeweihten Bergführer, der sie auf einer ihm vertrauten Route nach Südtirol führte, wo sie dann meist eine weitere Verbindungsperson empfing. Es war ein recht sicherer Weg: die Anwohner dies- und jenseits der Brennergrenze kannten sich, familiäre Bande und freundschaftliche Bindungen waren nicht selten, und die Schmugglertradition war in einigen Gegenden seit Generationen eine feste Routine. Auch kannte man die Zollbeamten auf beiden Seiten der Grenze. Die Fluchthilfe wurde zwischen Herbst 1945 und Sommer 1949 zu einem wichtigen Nebenverdienst in der Alpengrenzregion. Dann versiegte der Flüchtlingsstrom wieder langsam.²⁰ Der Caritas-Direktor Monsignore Karl Bayer in Rom beschrieb anschaulich das Netzwerk des „kleinen Grenzverkehrs“:

All diese Burschen hatten sich untereinander informiert, bei welchen Dörfern am oder in der Nähe des Brenners der Übertritt am günstigsten war, welche Bauern alte Nazis waren, oder einfach hilfsbereit, oder für Geld zu haben. Aber es gab sowieso genügend Bergführer – alte Hasen aus dem Schmugglergeschäft, die sie über die Grenze brachten.²¹

Die Südtiroler Schleuse erschloss Tausenden von Kriegsverbrechern und SSlern den Weg nach Italien. Die Flucht über die Berge verlief aber nicht immer reibungslos. An der österreichisch-italienischen Grenze am Brenner wurde im April 1947 Dr. Gerhard Bast, SS-Sturmabführer und Leiter der Gestapo von Linz in Oberösterreich, von einem Schlepper ermordet.²²

¹⁸ Vgl. Albrich, Thomas (Hg.), *Flucht nach Eretz Israel. Die Bricha und der jüdische Exodus durch Österreich nach 1945*, Innsbruck–Wien 1998.

¹⁹ Wiesenthal, Simon, *Doch die Mörder leben*, München – Zürich 1967, S. 109.

²⁰ Meding, Holger, *Flucht vor Nürnberg? Deutsche und österreichische Einwanderung in Argentinien 1945–1955*, Köln 1992, S. 73.

²¹ Zit. bei Sereny, Gitta, *Am Abgrund. Gespräche mit dem Henker. Franz Stangl und die Morde in Treblinka*, München – Zürich 1995, S. 373.

²² Pollack, Martin, *Der Tote im Bunker. Bericht über meinen Vater*, Wien 2004.

Die Rolle des Internationalen Roten Kreuzes

Das Hauptproblem aller Ausreisewilligen – sieht man von Geheimdienstangehörigen und Parteigrößen mit Zugang zu Falschausweisen ab – war neben der Grenzüberwindung die Frage der Dokumentation. Bei Kriegsende waren Hunderttausende Flüchtlinge, Deportierte, Zwangsarbeiter, Häftlinge und Kriegsgefangene ohne Dokumente. Selbst für den Fall, dass man alle Kontrollpunkte unbemerkt überwinden konnte, war für das Visum eines südamerikanischen Staates ein anerkannter, zur Ausreise berechtigender Identitätsnachweis vonnöten. Derartige Reisedokumente waren von den Besatzungsmächten in Deutschland oder Österreich nur nach politischer Überprüfung und bürokratischen Hürdenläufen zu erhalten, ein Verfahren, welches die Ausreisewilligen zu umgehen wünschten. Einige Alternativen boten sich an: angebliche oder wirkliche Volksdeutsche konnten versuchen, sich unter die Gruppe der Flüchtlinge – der *Displaced Persons* – ihres Geburtslandes zu mischen. Geling es ihnen, genossen sie den Schutz der Vereinten Nationen; oder sie erhielten einen Pass des Roten Kreuzes. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) stellte seit Februar 1945 solche Reisedokumente aus.²³ Ab 1946 wurden diese Reisepapiere als provisorische Ersatzdokumente von den Vereinten Nationen anerkannt. Die Flüchtlinge konnten damit anfangs nach Brasilien, Argentinien, Paraguay, Bolivien und Nordamerika ausreisen.²⁴ Rot-Kreuz-Pässe, von denen bis Mitte 1947 bereits 25 000 Exemplare, bis Ende 1948 ungefähr 70 000 Stück vergeben worden waren, sollten „allen Personen ausgestellt werden, die der Krieg gezwungen hat, ihr Aufenthaltsland zu verlassen und [die] keinen Paß beschaffen können.“²⁵ Menschen ohne Reisepass mit ungeklärter Staatsbürgerschaft hatten Anrecht auf einen Flüchtlingsausweis des Internationalen Roten Kreuzes. Ein gültiger Rot-Kreuz-Paß war die Voraussetzung sowohl für die Ausreise aus Italien als auch für die Fahrt nach Übersee. Die Reisepässe besorgte man sich in Italien meist von den Vertretungen des Roten Kreuzes in Rom oder Genua.²⁶

Warum die Ausweise des Roten Kreuzes so begehrt waren, wird beim Blick auf einen solchen Pass sofort klar. Er erhielt den Vermerk: „Dieses Dokument wurde auf Ersuchen des Inhabers ausgestellt, da dieser erklärt, weder einen gewöhnlichen oder einen provisorischen Pass zu besitzen, noch sich einen solchen beschaffen zu können.“ Das Dokument bescheinigt lediglich:

²³ Vgl. Lichtenstein, Heiner, *Angepaßt und treu ergeben. Das Rote Kreuz im „Dritten Reich“*, Köln 1988.

²⁴ *Report of the International Committee of the Red Cross on its activities during the Second World War (1939–1947)*, Volume I. General Activities, Genf 1948, S. 669 ff.

²⁵ Meding, Holger, *Flucht vor Nürnberg?*, S. 74.

²⁶ Habbe, Christian, „Im Visier der Nazi-Jäger“, in: *Der Spiegel* 36/2001, S. 164–172, hier S. 168.

Unterzeichneter Delegierter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz erklärt, er habe dieses Schriftstück ausgestellt, um den Inhaber zu gestatten, seine Anwesenheit an seinem gegenwärtigen Aufenthaltsort zu rechtfertigen und ihm die sofortige oder spätere Rückkehr in sein Ursprungsland oder seine Auswanderung zu erleichtern. Er bestätigt, von ihm nachstehende Angaben über seine Personalien erhalten zu haben.

Echte oder falsche Namensangaben ließen sich nach eigenem Gutdünken selbst eintragen. Mehr noch: Da die Fotos nur mit einem Klebstoff ohne Stempel befestigt waren, ließen sie sich bequem austauschen. Die größten Nutznießer dieser Passschieberei, so La Vista, sei eine Gruppe von NS-Deutschen, die allein deshalb über Südtirol nach Italien kämen, um hier fiktive Identitätspapiere und Visa zu erhalten. Über die Häfen Genua und Barcelona verließen sie Italien sofort wieder Richtung Südamerika. Eine langjährige Mitarbeiterin des IKRK, Madame Dupuis, erklärte, dass das Internationale Rote Kreuz in Rom während dieser Zeit immerhin 500 Passierscheine pro Tag ausstellte.²⁷ Dabei blieb die Kontrolle auf der Strecke. La Vista bemerkte zu den Reisepässen des IKRK:

Es muss festgehalten werden, dass obwohl die Reisepässe des Internationalen Roten Kreuzes als einwandfreie und gültige Reisedokumente anerkannt sind und die Identität des Besitzers belegen sollten, sie in Wirklichkeit gar nichts belegen. Der Name auf den Reisepässen ist oft frei erfunden und meist einer von mehreren Decknamen einer Person, dessen Foto am Reisepass angebracht ist. Zudem sind die Fotos nur mit einfachem Klebstoff fixiert, kein Stempel ist am Foto angebracht, sodass man sehr leicht das Foto austauschen kann. Das ist auch sehr oft geübte Praxis in Italien. Das gleiche gilt für den Fingerabdruck. Dieser ist niemals sauber aufgebracht, meist verwischt und daher wertlos.²⁸

Jede eingehende Kontrolle der Reisedokumente des IKRK wurde damals systematisch unmöglich gemacht. Denn die Anträge für die Reisepässe wanderten umgehend in die Zentrale des Roten-Kreuzes nach Genf, wo sie unter Verschluss verwahrt blieben:

Leider ist es beim Roten Kreuz allgemeine Praxis nach der Erledigung eines Falles, d.h. der Ausstellung eines Reisepasses, alle Unterlagen an ihre Zentrale nach Genf zu schicken. Daher ist eine genaue Untersuchung der einzelnen Fälle praktisch unmöglich. Es ist die Meinung des Autors dieses Berichts (...) dass eine Überprüfung all dieser Reisepässe

²⁷ Sereny, *Am Abgrund*, S. 375.

²⁸ Vincent La Vista an Herbert J. Cummings, 15. Mai 1947, top secret, NARA, RG 84, Austria, Political Advisor, Gen. Records 1945–1955, Entry 2057, Box 2, S. 4.

vom International Roten Kreuz in den Archiven in Genf überraschende und fast unglaubliche Fakten enthüllen würde.²⁹

Erst vierzig Jahre nach diesen Ereignissen wurden die Archive des IKRK in Genf geöffnet. Und La Vista sollte Recht behalten: Die Unterlagen enthüllten die Verwicklung des IKRK in die Fluchtorganisation der SS-Angehörigen und Kriegsverbrecher.

Flüchtlingshilfe aus dem Vatikan

Die Beschaffung der Reisepässe des Roten Kreuzes und der Visa für südamerikanische Staaten wurde durch nationale Hilfskomitees des Vatikans unterstützt. Noch während des Krieges übertrug Papst Pius XII. die Zuständigkeit für die Gefangenen- und Flüchtlingsfürsorge der Päpstlichen Hilfskommission (*Pontifica Commissione Assistenza – PCA*).³⁰ Die Päpstliche Hilfskommission in Rom bestätigte die Identität des Flüchtlings in einem Empfehlungsschreiben an das Rote Kreuz, das dann ohne weitere Untersuchung dem „Staatenlosen“ einen Reisepass des Roten Kreuzes ausstellte. Die Ausländerabteilung (*Sezione Stranieri*) der PCA richtete ungefähr zwanzig Unterkomitees ein, um die Flüchtlingswelle aus Mittel- und Osteuropa zu bewältigen.³¹ Leiter der österreichischen Abteilung – Assistenza Austriaca – war der aus Graz stammende Alois Hudal, der engste Kontakte zu Nationalsozialisten aus dem österreichischen Bundesland Steiermark hatte. Der Bischof war ein besonders prominenter Fluchthelfer.³² Sein Motiv: Fanatischer Antikommunismus. Hudal wurde 1885 geboren, studierte in Graz Theologie und war dort ab 1919 Professor für Altes Testament. 1923 wurde Hudal zum Rektor der deutschsprachigen Nationalkirche Santa Maria dell'Anima in Rom berufen. 1937 erschien Hudals Buch „Die Grundlagen des Nationalsozialismus“, das er Hitler mit der Widmung schickte: „Dem Siegfried deutscher Größe“. Hudal träumte darin von einem „christlichen Nationalsozialismus“ und setzte sich nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 in Verhandlungen mit den NS-Machthabern „für den religiösen Frieden im Lande“ ein. Er begriff sich selbst immer als „Brückenbauer“ zwischen den Nationalsozialisten und der katholischen Kirche.³³ Nach dem Zusammenbruch des Dritten

²⁹ Vincent La Vista an Herbert J. Cummings, 15. Mai 1947, top secret, NARA, RG 84, Austria, Political Advisor, Gen. Records 1945–1955, Entry 2057, Box 2, S. 2.

³⁰ Cornwell, John, *Hitler's pope. The secret history of Pius XII.*, New York 1999.

³¹ Klee, Ernst, *Persilscheine und falsche Pässe. Wie die Kirchen den Nazis halfen*, Frankfurt a.M. 1991.

³² Godman, Peter, *Hitler and the Vatican. Inside the Secret Archives that Reveal the New Story of the Nazi and the Church*, New York 2004, S. 5. Langer, Markus, Alois Hudal. Bischof zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Versuch einer Biografie, phil. Diss., Univ. Wien 1995.

³³ Liebmann, Maximilian, *Kirche in Gesellschaft und Politik. Von der Reformation*

Reiches änderte Hudal seine Einstellung nicht und wurde durch seine Fluchthilfe und sein offenes politisches Engagement nach 1945 innerhalb der Katholischen Kirchenführung letztlich zur *persona non grata*.

Im Rahmen der Fluchthilfe pflegte Hudal nach 1945 engen Kontakt mit dem Bischof von Brixen, Johannes Geisler, dessen engste Mitarbeiter die politische Linie Hudals anfangs mittrugen. Antikommunismus und Deutschnationalismus fungierten dabei als ideologische Klammer. NS-Flüchtlinge konnten zwischen Brenner und Rom auf sichere Anlaufstellen – meist Klöster – des Hudal-Netzwerkes zählen. Oberst Hans-Ulrich Rudel, der selbst über kirchliche Pfade nach Buenos Aires gelangt war, gab später in seinen Erinnerungen den denkwürdigen Kommentar ab:

Man mag sonst zum Katholizismus stehen wie man will. Was in diesen Jahren durch die Kirche, vor allem durch einzelne menschlich überraskende Persönlichkeiten innerhalb der Kirche, an wertvoller Substanz unseres Volkes gerettet worden ist, oft vor dem sicheren Tode gerettet worden ist, soll billigerweise unvergessen bleiben!³⁴

Der Fall von Gestapo-Chef Gerhard Bast kann als Muster katholischer Fluchthilfe gelten. Bereits im Herbst 1946 hatte Bast auf seiner Flucht nach Südtirol Arbeit und Unterkunft als Bauernknecht gefunden. Er stellte im März 1947 einen Antrag auf einen Reisepass des Roten Kreuzes. Er fuhr dafür von seinem Versteck in Südtirol für einige Tage nach Rom und erhielt von der päpstlichen Hilfsstelle in der Via Piave auch das begehrte Empfehlungsschreiben an das Rote Kreuz. Mit dieser Empfehlung, einem kurzen Schreiben ausgestattet, stellte er zwei Tage später, am 5. März 1947 einen Antrag auf einen Reisepass des Roten Kreuzes. Das Dokument vermittelte ihm eine völlig neue Identität: Er hieß nun Franz Geyer war am 23. Jänner 1911 in Krško bei Laibach geboren, Kaufmann und staatenlos. Bast gab als Wohnort seine Adresse in Südtirol „Valdaora di sotto 5 (Bolzano)“ also Olang, Hausnummer 5, an. Offenbar fühlte er sich bei seinen Fluchthelfern sehr sicher und er hatte wohl allen Grund dazu.³⁵ Bischof Hudal konnte leicht IKRK-Pässe beschaffen und so die NS-Flüchtlinge

bis zur Gegenwart, Graz 1999, S. 271, darin der Aufsatz „Bischof Hudal und der Nationalsozialismus – Rom und die Steiermark“, S. 260-272; Phayer, Michael, *The Catholic Church and the Holocaust 1930–1965*, Bloomington 2000; Chenaux, Philippe, „Pacelli, Hudal et la question du nazisme (1933-1938)“, in: *Rivista di storia della Chiesa in Italia*, LVII 1 (2003), S. 133 – 154.

³⁴ Rudel, Hans-Ulrich, *Zwischen Deutschland und Argentinien. Fünf Jahre in Übersee*, Göttingen 1954, S. 46.

³⁵ Pontificia Commissione Assistenza, Sezione Stranieri, Via Piave, 23, Rom, Empfehlungsschreiben an das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Rom für Franz Geyer, 3. März 1947, Internationales Komitee des Roten Kreuzes Genf, Archiv, Antrag auf Ausweis Nr. 47801.

mit diesen begehrten Papieren versorgen. Nach Gertrude Dupuis, IKRK-Delegierte in Rom, „war es für [Hudal] verhältnismäßig einfach, dies zu erreichen; Sie dürfen nicht vergessen, er war ein Bischof (...) wie konnten wir uns dem Wort eines Priesters verweigern?“³⁶ Die Mehrzahl der Hudal-Schützlinge wollte über Italien nach Argentinien auswandern.

Argentinische Einwanderungspolitik

Mit Segen von „oben“ avancierte Argentinien zur bevorzugten Fluchtbürg für nationalsozialistische Verbrecher und wurde daher schnell zum begehrtesten Einwanderungsland in Südamerika. Zwischen 1945 und 1955 emigrierten bis zu 400 000 Einwanderer aus Europa nach Lateinamerika.³⁷ Bis weit in die neunziger Jahre wurde die Gesamtzahl der vermuteten Kriegsverbrecher aus ganz Europa in Argentinien noch auf 40 000 bis 50 000 geschätzt.³⁸ In den ersten Monaten nach dem Krieg war das Reisen allen Deutschen und Österreichern praktisch verboten. Nach 1946 durften Angehörige von NSDAP und der SS nur in Ausnahmefällen ausreisen. Die Einreise nach Argentinien erfolgte daher meist illegal, mit falscher Identität und Staatsbürgerschaft. Auch die Zahl der vertriebenen Volksdeutschen, etwa aus Osteuropa, aus dem Balkan oder Südtirol lässt sich kaum erfassen, da sie von den argentinischen Behörden nach ihrem Geburtsland registriert wurden. Ein Immigrant, geboren in Klausenburg, Rumänien, wurde automatisch als Rumäne registriert, ein Flüchtling aus Laibach als Jugoslawe, ein aus Bozen Gebürtiger automatisch als Italiener. Daher sind statistische Angaben über die deutschsprachige Einwanderung nach Argentinien nur Näherungswerte.³⁹ Zwischen 1945 und 1955 reisten nach offiziellen Quellen 66.327 in Deutschland geborene Menschen nach Argentinien ein, im gleichen Zeitraum verließen jedoch 51.398 Deutsche die Perón-Republik wieder. 14.929 Personen blieben also dauerhaft in Argentinien.⁴⁰ Über die Zahl der eingewanderten Österreicher liegen recht genaue Daten vor. Die argentinischen Einwanderungsbehörden registrierten für den Zeitraum 1947 bis 1955 13 895 Einrei-

³⁶ Zit. nach Elam, Shrager, *Hitlers Fälscher. Wie jüdische, amerikanische und Schweizer Agenten der SS beim Falschgeldwaschen halfen*, Wien 2000, S. 171.

³⁷ Pace, Giovanni Maria, *La via dei demoni. La fuga in Sudamerica dei criminali nazisti: segreti, complicità, silenzi*, Mailand 2000, S. 4.

³⁸ Meding, Holger, „La emigración a la República Argentina de los Nacional-socialistas buscados. Una aproximación cuantitativa“, in: *Inmigrantes, refugiados y criminales de guerra en la Argentina de la segunda posguerra* (Estudios Migratorios Latinoamericanos 43 (1999), S. 241-259. Vgl. auch der Beitrag von Meding im Abschlussbericht der argentinischen Historikerkommission CEANA.

³⁹ Meding, Holger, *La ruta de los nazis en tiempos de Perón*, Buenos Aires 2000, S. 194.

⁴⁰ Meding, *La ruta de los nazis*, S. 195.

sende, die in Österreich geboren waren. 9710 verließen einige Jahre später wiederum Argentinien – bleibt eine Differenz von 4185 als dauerhafte Siedler.⁴¹

Die argentinische Historikerkommission CEANA rekonstruierte 180 detaillierte Biografien von nach Argentinien geflüchteten prominenten NS-Kriegsverbrechern aus Österreich, Deutschland, Belgien, Frankreich und Jugoslawien. Die von der CEANA aufgelisteten Kriegsverbrecher und SSler bildeten aber nur einen kleinen Teil aller Argentinienflüchtlinge, zumal ungarische, italienische oder ukrainische Kriegsverbrecher dabei noch gar nicht berücksichtigt waren. Die hohe Zahl von „einfachen“ Wehrmachtsangehörigen und SS-Soldaten, die in Argentinien eine neue Zukunft aufbauen wollten, wurde bis heute zahlenmäßig gleichfalls noch nicht erfasst.

Der argentinische Staatschef Juan Domingo Perón förderte die Einwanderung von Fachleuten aus dem kriegszerstörten Europa mit allen Mitteln, um sich ihr Bildungspotenzial und Expertenwissen zunutze zu machen. Für dieses hochqualifizierte Humankapital trug der argentinische Staat gerne die Reisekosten, während Deutschland Millionen von Mark in die Ausbildung dieser Wissenschaftler und Techniker investiert hatte. Die argentinische Seite versuchte schon vor der Niederlage der Achsenmächte interessierte Fachkräfte von Deutschland nach Buenos Aires anzuwerben. Staatspräsident Perón wollte Argentinien modernisieren und besonders sein Militär aufrüsten. Jahre später, als spanische Journalisten den ehemaligen und zukünftigen argentinischen Präsidenten zur Anwerbung deutscher Fachkräfte nach 1945 befragten, erinnerte sich Perón mit Genugtuung an diesen Transfer, der sein Land an das technologische Niveau der Industriestaaten heranführen sollte:

Lange bevor der Krieg endete, hatten wir uns schon auf die Nachkriegszeit vorbereitet. Deutschland war besiegt, das wußten wir. Und die Sieger wollten ihre Vorteile aus den enormen technologischen Leistungen ziehen, die das Land während der vergangenen zehn Jahre vollbracht hatte. Die Maschinenkomplexe konnte man nicht mehr verwerten, da sie zerstört waren. Das einzige, was man nutzen konnte, waren die Menschen. Daran waren auch wir interessiert.⁴²

Die Zusammenarbeit mit deutschen Gelehrten hatte am Río de la Plata Tradition; deutsche Spitzentechnologie genoss allenthalben Vertrauen. Der argentinische Wissenschaftsbetrieb war von Deutschen stärkstens beeinflusst und durchdrungen, sodass Perón bei der Anwerbung deutscher Spitzenkräfte mit den Sie-

⁴¹ Blaschitz, Edith, "Austrian National Socialists in Argentina after 1945", in: Rathkolb, Oliver (Hg.), *Revisiting the National Socialist Legacy. Coming to Terms with Forced Labor, Expropriation, Compensation, and Restitution*, Innsbruck – Wien – München – Bozen 2002, S. 226-240, S. 226 f.

⁴² Zit. nach Meding, *Flucht vor Nürnberg?*, S. 87.

germächten in Konkurrenz trat.⁴³ Zwar untersagten die Verpflichtungen, die Argentinien international eingegangen war, die Aufnahme von Personen der ehemaligen Achsenmächte ohne das Plazet und die politische Überprüfung der Alliierten. Doch auch Perón setzte sich, wie die US-Amerikaner, die Sowjets, die Briten und die Franzosen über diese Kontrollbestimmungen hinweg; das rechtliche Prinzip der Vertragstreue ordnete sich jeweils dem politischen Eigeninteresse unter.

Die Chancen waren höchst ungleich verteilt. Beim Werben um deutsche Spitzenkräfte verfügten die Sowjets und die US-Amerikaner über ein ganzes Arsenal von Möglichkeiten: vom wissenschaftlich und finanziell attraktiven Angebot bis hin zu massiven Drohungen mit Berufsverbot und Schlimmerem. Argentinien musste die Spitzen der deutschen Geisteswelt den Siegern überlassen, die es weidlich abräumten. Dafür hielt sich die La-Plata-Republik an die mittlere Ebene von Fachleuten, insbesondere an jene, die nach ihrer Überprüfung durch die Spruchkammer in Deutschland mit einem Berufsverbot belegt waren, sowie an jene Gruppierungen, die kriegs- und besatzungsbedingt keine Arbeitsmöglichkeit besaßen. Das argentinische Interesse sprach sich in dem betroffenen Personenkreis rasch herum, so dass bald eine Flut ausführlicher Bewerbungen die Delegationen in Europa erreichte und sogar im Außenministerium in Buenos Aires direkt einging. Den Anwerbern in Übersee stand durch diese Flüsterpropaganda sowie nach lancierten Presseberichten bald ein breiter Pool von Kandidaten zur Verfügung, so dass Antragsteller durchaus auch abgelehnt wurden. Das argentinische Interesse konzentrierte sich auf ausgewiesene Naturwissenschaftler und Fachleute der Rüstungsindustrie.⁴⁴ Wilfred von Oven, einst Goebbels' persönlicher Pressereferent, erkannte wie viele andere ehemalige SS-Angehörige in der Politik Peróns eine große Chance für einen Neuanfang:

Jetzt regierte Perón (seit 1946). Er wollte möglichst viele und tüchtige Einwanderer haben und beteiligte sich daher an dem Ausverkauf deutscher Intelligenz, dessen Nutznießer alle Alliierten waren, zu denen er ja schließlich gehörte, auch wenn sein Kriegseintritt erst im allerletzten Augenblick erfolgt war (...). Ihm kam es – wie auch den USA – vor allem auf die Fähigkeiten und Kenntnisse der Einwanderungswilligen an, weniger auf ihre Parteizugehörigkeit. Ein wichtiger deutscher Einwanderer konnte ruhig ein sogenannter ‚Nazi‘ oder gar ‚Kriegsverbrecher‘ sein. Das spielte keine Rolle.⁴⁵

⁴³ Schönwald, Matthias, *Deutschland und Argentinien nach dem Zweiten Weltkrieg. Politische und wirtschaftliche Beziehungen und deutsche Auswanderung 1945 – 1955*, Paderborn u.a. 1998.

⁴⁴ Meding, *Flucht vor Nürnberg?*, S. 87-89.

⁴⁵ Oven, Wilfred von, *Ein „Nazi“ in Argentinien*, Duisburg 1999, S. 53.

Argentinien versuchte im Rahmen seiner Einwanderungspolitik nach 1945 gerade deutschen Interessenten erneut den Weg zu ebnen. Bei der Anwerbung gab es jedoch Hindernisse, da die Argentinier, anders als die Besatzungsmächte, nicht direkt Fachleute in Deutschland und Österreich anwerben konnten. Doch es gab einen Ausweg, der sich förmlich aufdrängte. Da die meisten Auswanderer ohnedies über italienische Seehäfen Europa verlassen wollten, konzentrierten die Argentinier ihre Bemühungen auf Italien. Perón erteilte seinen Konsulaten und Botschaften in Italien entsprechende Anweisungen. Unvollständige und sogar fehlende Dokumente wurden in bestimmten Fällen nachgesehen, und man beschränkte den administrativen Aufwand auf ein Minimum. Für politische Flüchtlinge schuf Perón zudem in Italien spezielle Einrichtungen, die im Zusammenspiel mit örtlichen Behörden, der katholischen Kirche und dem Roten Kreuz gefährdete Personen nach Argentinien geleiteten. Zentrale Bedeutung hatte das argentinische Generalkonsulat in Genua, das enge Kontakte zur Katholischen Kirche und zum Roten Kreuz unterhielt. In Norditalien war die Stadt Meran in Südtirol eine wichtige Kommandostelle der argentinischen Einwanderungsbehörden. Perón kannte diese Grenzregion zwischen Italien und Deutschland aus eigener Erfahrung, da er 1939/40 an einem Ausbildungskurs für argentinische Offiziere im italienischen Heer teilgenommen und sich für mehrere Monate in Meran aufgehalten hatte.⁴⁶ Bald spielte sich auf der Route Südtirol – Genua ein funktionierendes System ein: die Katholische Kirche gewährte Unterkunft und Koordination, das Rote Kreuz stellte die Dokumentation, und das argentinische Generalkonsulat in Genua erteilte in Abstimmung mit der Einwanderungsbehörde in Buenos Aires die Visa und buchte darüber hinaus in vielen Fällen für die Schiffspassage. Die Strukturen der Flucht waren schon um 1947/48 sehr gut eingespielt. Das Netzwerk aus kirchlichen Kreisen, Rotem Kreuz, SS-Kameraden und westlichen Nachrichtendiensten vor dem Hintergrund des Kalten Krieges funktionierte gut. Italien war eine hilfreiche Zwischenstation auf dem Sprung nach Argentinien. Die konsularischen Vertretungen in Genua und Rom wurden mit der Anwerbung deutscher Fachleute beauftragt und eigene Kommissionen nach Italien geschickt. Man sprach die Flüchtlinge in Italien an oder schmuggelte sie über die Grenze dorthin. Im Raum Oberitalien, diesem „Hinterhof Deutschlands“, entwickelten die Argentinier und andere Nationen zwischen 1946 und 1955 emsige Aktivitäten.

Peróns Fluchthelfer in Italien

In der ersten Zeit nach Kriegsende liefen die Fäden für den Argentinien-Transfer in Rom zusammen. Als Chef des argentinischen Immigrationsbüros in Rom fun-

⁴⁶ Valente, Paolo, *Porto di Mare, Frammenti dell'anima multiculturale di una piccola città europea, volume 3, Italiani (e molti altri) a Merano tra esodi, deportazioni e guerre (1934–1953)*, Trient 2005.

gierte ab 1946 zunächst der Salesianerpater José Clemente Silva. Er hatte ausdrückliche Order, sich an der Immigration von vier Millionen Europäern zu beteiligen, um Peróns Traum von einer wirtschaftlichen und sozialen Revolution zu verwirklichen. Im Dezember 1946 berichtete der italienische Botschafter im Vatikan an das Außenministerium, Padre Silva erblicke die Aufgabe der Argentinier darin, etwa 400 000 bis 500 000 Personen die Einreise in das südamerikanische Land zu ermöglichen, wobei die Tore Argentiniens für Italiener wie für ausländische Flüchtlinge in Italien und besonders für Deutsche weit offen stünden. Die vatikanischen Behörden stellten Flüchtigen gerne die Organisationen und die Mittel der Päpstlichen Hilfsstellen für diesen Zweck zur Verfügung. Dieses Dokument zeigt, dass die massive Förderung der Einwanderung nicht nur im Sinne der Perón-Regierung war, sondern auch ganz den Interessen des Vatikans entsprach. Die italienische Regierung wiederum hoffte, sich auf diese Weise der Last des Flüchtlingsproblems zu entledigen und unterstützte die Organisation von argentinischen Einwanderungs- oder Anwerbungsbüros in Italien. Zentrale Bedeutung hatte das argentinische Generalkonsulat in Genua, wo 1947 die argentinische Einwanderungsbehörde *Delegación Argentina de Inmigración en Europa* (DAIE) angesiedelt wurde. Die DAIE unterhielt enge Kontakte zur katholischen Kirche und zum Roten Kreuz, so dass argentinische Behörden, katholische Geistliche und das Rote Kreuz Hand in Hand arbeiteten.

Für die praktische Arbeit bedienten sich Peróns Diplomaten gerne deutschstämmiger Argentinier. Im Zusammenspiel mit untergetauchten SS-Angehörigen in Italien und Südtiroler SS-Offizieren organisierten diese ein effektives System der offiziellen, aber auch der illegalen Anwerbung. Die SS-Angehörigen besaßen die entsprechenden Kontakte, dabei verfolgten sie oft eigene Interessen. Ihnen ging es neben der Anwerbung von Fachleuten für Perón auch um die Fluchthilfe für Kameraden – schwer belastete Kriegsverbrecher eingeschlossen.

Wichtigster Drahtzieher der NS-Fluchthilfe in Italien war der frühere SS-Hauptsturmführer und Deutsch-Argentinier Horst Carlos Fuldner, der als Kontaktmann zur argentinischen Einwanderungsbehörde fungierte und erfolgreich Visa und Arbeitsplätze für die Entflohenen in Südamerika beschaffte.⁴⁷ Horst Carlos Fuldner wurde 1910 in Buenos Aires geboren, ging nach dem Schulabschluss nach Deutschland und machte schnell Karriere innerhalb der SS. Der „Herr SS-Hauptsturmführer“ arbeitete im Stabe des Reichsführers SS, Heinrich Himmler, und als Adjutant beim Verwaltungschef SS in München. Doch plötzlich nahm seine Karriere eine negative Wende: Fuldner wurde 1936 wegen Betrugs von einem SS-Gericht verurteilt, weil er sich von der „SS-Kasse Vorschüsse geben ließ, ohne diese zurückzuerstatten“. Reichsführer-SS Himmler ordnete persönlich an, dass Fuldner öffentlich degradiert und aus der Schutzstaffel ausgeschlossen, sein Totenkopfring eingeschmolzen wurde. Zunächst ver-

⁴⁷ Goñi, Uki, *Operazione Odessa. La fuga dei gerarchi nazisti verso l'Argentina di Perón*, Mailand 2003, S. 150-153.

suchte Fuldner auf abenteuerliche Weise vor der SS nach Südamerika zu fliehen, erst auf hoher See wurde Fuldner gestellt und zur Rückkehr „überredet“. Langsam erreichte Fuldner seine Rehabilitierung, zumal seine Kontakte zu Argentinien gegen Kriegsende immer wichtiger wurden. Noch im März 1945 war er nach Madrid gereist, um dort Fluchtrouten für die SS zu erkunden. Als die Alliierten daraufhin seine Auslieferung forderten, floh er 1947 nach Argentinien. Als Deutschargentinier und ehemaliger SS-Offizier reimportierte er wichtiges Know-How in die alte Heimat.⁴⁸

Fuldner wurde offiziell als Vertreter Argentinien nach Italien geschickt, um die Anwerbung effektiver zu machen. Perón stattete ihn als seinen Sonderdelegierten entsprechend mit Vollmachten aus: Die argentinischen Vertretungen in Italien und Österreich hatten mit ihm zusammenzuarbeiten. Fuldner traf im Dezember 1947 wieder in Europa ein und machte sich in der argentinischen Einwanderungskommission DAIE in Genua nützlich. Die argentinischen Beamten an der DAIE in Genua wechselten häufig, die Fluchthelfer der SS waren so etwas wie ein stabiles Element. Fuldner wiederum stützte sich gerne auf seine Südtiroler Mitarbeiter, die sich in Italien auskannten.

Der Südtiroler Franz Ruffinengo (Rufinatscha) war in Genua Sekretär der argentinischen Einwanderungskommission, die unter flüchtigen SS-Angehörigen als Geheimtipp galt. Er diente zunächst in der italienischen Armee, ab 1943 in der Wehrmacht. Im Juli 1947 beantragte er einen italienischen Reisepass zur Ausreise nach Argentinien und erreichte am 3. Mai 1948 über Genua erstmals Buenos Aires wo sein Aufenthalt nur kurz währte. Fuldner warb ihn bald für seine „Argentinische Einwanderungskommission“ an und platzierte ihn 1949 an zentraler Stelle in Genua. Bald avancierte Rufinatscha zu einer wichtigen Schlüsselfigur, besonders qualifiziert durch seine italienische Staatsbürgerschaft und seine Sprachkenntnisse. Rufinatscha blieb noch bis 1952 in Genua und ließ dann seine Familie nach Argentinien nachkommen. Franz Rufinatscha fand im österreichischen SS-Angehörigen Reinhard Kops einen wichtigen Vertrauensmann. Kops war Gestapo-Beamter in Ungarn und auf dem Balkan. Nach seiner Flucht 1947 nach Italien kontaktierte er Rufinatscha in Genua und bald entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit. Kops, der sich jetzt Hans Maler nannte, beteiligte sich bald selbst am Ausschleusen von SS-Angehörigen nach Argentinien. Kops berichtete in seinen Erinnerungen über seinen ersten Kontakt mit Rufinatscha:

In diesem Zusammenhang war es ein glückliches Ereignis, dass die Argentinische Regierung des Generals Perón damals im Rahmen eines umfangreichen mit Italien abgeschlossenen Einwanderungsabkommens einen Herrn als Sekretär nach Genua sandte, der Südtiroler Abstammung und im II. Weltkrieg deutscher Offizier gewesen war. Franz

⁴⁸ NARA, RG 242, ehemalige BDC, SS-Personalunterlagen, Horst Fuldner, geboren am 16. Dezember 1910, SS-Offiziere, SS-Nummer 31.710.

R.[ufinatscha]. Die Hand, die Franz von Genua aus ausstreckte, wurde von mir in Rom ergriffen.⁴⁹

Kops und Rufinatscha galten als sehr hartnäckig und einfallsreich, die in kniffligen Fällen oft Erfolg hatten. So wurde Rufinatscha in Genua bald zum „Robin Hood“ der angeblich „Entrechteten“.⁵⁰

Die argentinische Mission in Italien um Fuldner und Konsorten fanden bald Partner für ihre Einwanderungspolitik. Die Missionäre Peróns arbeiteten besonders in Genua mit kirchlichen Stellen eng zusammen. In Schreiben an den österreichischen Bischof Hudal in Rom wurde Carlos Fuldner wiederholt als der Macher der Argentinier in Genua beschrieben:

Die Zahl aller in Rom, Genua und Bozen wartenden Deutschen ist verschwindend gegenüber den fortgebrachten Kroaten. Auf alle Fälle ergibt sich erneut, dass die Anwesenheit eines deutschen Priesters hier wünschenswert wäre. Das ergibt sich vor allem auch aus den Äußerungen eines Herrn ‚Don Carlos‘ (...) Don Carlos scheint führend in der SS gewesen zu sein, aber noch vor dem Zusammenbruch abgeschwenkt zu sein. Er ist jetzt für unsere Angelegenheiten hier in der entscheidenden Stelle.⁵¹

Fuldner wusste, wovon er sprach. Die katholischen Monsignori genossen beim Roten Kreuz, den Argentinern und den italienischen Behörden einen schier unbeschränkten Vertrauensvorschuss. Wer würde schon offen das Wort eines Priesters in Frage stellen? Daher war die Mithilfe von Kirchenleuten bei der Beschaffung von Papieren oft von entscheidender Bedeutung. So spielte sich ein funktionierendes System ein: die katholische Kirche gewährte Unterkunft und Koordination, das Rote Kreuz stellte die Dokumentation, und das argentinische Generalkonsulat in Genua erteilte in Abstimmung mit der Einwanderungsbehörde in Buenos Aires die Visa und sorgte darüber hinaus in vielen Fällen für die Schiffspassage.

Neuanfang in Argentinien

Anders als zu oft behauptet wird, wurde der überwiegende Teil der Neuankömmlinge, die im Hafen von Buenos Aires von Bord der Atlantikdampfer stiegen, keineswegs mit offenen Armen empfangen. Die Aufnahmefähigkeit der

⁴⁹ Maler, Juan [Reinhard Kops], *Frieden, Krieg und „Frieden“*, San Carlos de Bariloche 1987, S. 323.

⁵⁰ Jackisch, Carlota, „Cuantificación de Criminales de Guerra Según Fuentes Argentinas“ (CEANA, informe final, 1998).

⁵¹ Hans Maler an Alois Hudal, 14. Mai 1948, Nationalkirche Santa Maria dell'Anima Rom, Archiv, Box 27.

argentiniendeutschen Wirtschaft war durch ihre kriegsbedingt geschrumpfte Kapazität beschränkt und die Hilfe des argentinischen Staates konzentrierte sich auf einen fest umrissenen Personenkreis. Die meisten Einwanderer gingen zudem mit Schulden in ihr neues Leben und mussten die Kosten der vorgestreckten Überfahrt ratenweise zurückzahlen. Zur Mittellosigkeit trat in der Regel die Unkenntnis von Sprache und Mentalitäten der neuen Heimat erschwerend hinzu. Demgegenüber stand hingegen ein Kapital, das langfristig seinen erheblichen Wert erweisen sollte: eine solide Ausbildung. Die Zuwanderer der Nachkriegszeit waren im Vergleich zu jenen der zwanziger Jahre im Schnitt beruflich besser geschult, besaßen ein höheres Bildungsniveau, und ihr technischer Wissensstand prädestinierte sie für eine Fülle von Aufgaben. Zudem hatte ihnen das Kriegserlebnis vielfach die nötige Härte für den wirtschaftlichen Neuanfang vermittelt und senkte das Anspruchsdenken. Viele Neuankömmlinge erklommen die Karriereleiter rascher als ihre eingesessenen Kollegen, drangen in die Chefetagen von Unternehmen vor oder gründeten eigene Firmen. Viele dachten wie der frühere SS-Offizier und Verkaufsleiter der Geheimoperation „Bernhard“, Friedrich Schwend, der schon 1946 nach Argentinien auswanderte und als Geschäftsmann reüssierte.⁵² 1959 schrieb er an seinen Schwager in Genua:

Das Leben ist hier doch viel leichter. Schade, dass du dich nicht gleich nach Kriegsschluss auf die Socken nach hier gemacht hast. Alle Mediziner welche aus Europa kamen, haben sich nach einer Kampfzeit von ca. 2 Jahren sehr sehr gut gesetzt. Ich denke u.a. an unseren Hausarzt, einen Deutschen. Er hatte nichts zu nagen und zu beißen. Heute baut er sich eine Luxusvilla, die Kinder studieren u.s.w.⁵³

Die Aufstiegschancen in Argentinien waren erheblich. Mit geringem Ausgangskapital, angespart in den ersten Arbeitsjahren in Argentinien, wurden Kleinunternehmen gegründet, die zuweilen in einer Garage die Produktion aufnahmen. Die Zahl der Erfolgreichen, die sich in wenigen Jahren einen bescheidenen Wohlstand erarbeiten konnten, war weit größer als jene der Gescheiterten. Selbst große deutsche Konzerne wie Siemens, die vor dem Krieg über eine bedeutende Stellung in Argentinien verfügt hatten, mussten ihre Filialen nach 1945 neu gründen. In der Regel starteten sie zwar nicht bei Null, denn man hatte vor 1945 finanzielle Rücklagen getätigt und konnte auf einige wertgesicherte Reserven

⁵² Steinacher, Gerald, *Südtirol und die Geheimdienste 1943 – 1945* (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte Bd. 15) Innsbruck–Wien 2000, S. 160 – 164. Vgl. auch Hagen, Walter [Pseud. Wilhelm Höttl], *Unternehmen Bernhard. Ein historischer Tatsachenbericht über die größte Geldfälschungsaktion aller Zeiten*, Wels–Starnberg 1955.

⁵³ Schreiben von Friedrich Schwend an Johann Neuhold, 2. Oktober 1959, Fritz-Bauer-Institut, Frankfurt a.M., Kopie des Schwend-Archivs, Mappe II/3.

zurückgreifen.⁵⁴ Die Personalabteilungen der bundesdeutschen Niederlassungen stellten in Argentinien bevorzugt deutsche und österreichische Zuwanderer ein, von denen einige in leitende Positionen aufrückten. Simon Wiesenthal vermerkte hierzu bitter, Siemens, Krupp und Volkswagen in Argentinien seien „reine Nazinester“ gewesen.⁵⁵ Doch nicht immer ging es um Zellen ideologischer Wiederbetätigung – die gab es sicher auch –, sondern vielfach um funktionierende personelle Netzwerke mit hoher Qualifikation: Die Neueinwanderer sprachen perfekt deutsch und mittlerweile gut spanisch, waren technisch auf der Höhe der Zeit, verfügten oft über eine gute Ausbildung, waren arbeitswillig, flexibel und hoch motiviert.⁵⁶

Obwohl die Gemeinschaften nachweislich auch belasteter ehemaliger SS- und Wehrmachtsangehöriger die Verbindungen untereinander aufrecht erhielten, sich gegenseitig halfen und abschrmten – ein straff organisiertes, verschworenes Netzwerk hat es nicht gegeben. Solange Perón seine schützende Hand über die NS-Verbrecher hielt, waren solche Formen von Selbstschutz und -organisation auch nicht nötig. Im Juli 1949 erließ der autoritäre Staatspräsident sogar eine Generalamnestie für Ausländer, die illegal nach Argentinien eingereist waren. Fragen zur Vergangenheit wurden kaum gestellt, ungehinderter Zugang und Bewegungsfreiheit waren an der Tagungsordnung. So kreuzte auch ein gewisser Otto Pape bei der Einwanderungsbehörde auf und behauptete, bis Kriegsende in der deutschen Botschaft in Rom Unterschlupf gefunden zu haben. Aus Otto Pape wurde bald wieder Erich Priebke – ganz legal. Er siedelte sich in einer der vielen deutschen Emigrantenkolonien Argentinien an, die sich als Hort flüchtiger Nationalsozialisten bewährten: Priebke wählte San Carlos de Bariloche, einen idyllischen Skiort in den Anden, wo sich schon einige Tiroler SS-Angehörige niedergelassen hatten und Mengele öfter zu Besuch weilte. Die Zahl deutschsprachiger Siedler war dort schon vor 1945 recht groß, die Kontakte in die alte Heimat funktionierten.⁵⁷ Hier führte Priebke ein friedliches Dasein, eröffnete einen Wiener Delikatessenladen und wurde sogar Vorsitzender des deutsch-argentinischen Kulturvereins.⁵⁸ Er reiste oft in der Welt umher, auch in seine alte Zwischenstation Südtirol und erneuerte regelmäßig seinen Pass bei der deutschen Botschaft in Buenos Aires. Dies ging so lange gut, bis er 1994 einem amerikanischen Fernsehteam, das eigentlich auf der Suche nach Reinhard Kops war, freimütig seine Beteiligung an einem Massaker bei Rom und das eigenhändige Erschießen von zwei Italienern schilderte. Der frühere SS-Sturm-

⁵⁴ Schönwald, Deutschland und Argentinien nach dem Zweiten Weltkrieg.

⁵⁵ Zitiert nach Meding, Flucht vor Nürnberg?, S. 226.

⁵⁶ Meding, Flucht vor Nürnberg?, S. 226.

⁵⁷ Ilg, Karl, *Pioniere in Argentinien, Chile, Paraguay und Venezuela. Durch Bergwelt, Urwald und Steppe erwanderte Volkskunde der deutschsprachigen Siedler*, Innsbruck-Wien-München 1976, S. 106 ff.

⁵⁸ Llorente, Elena/Rigacci, Martino, *El último nazi. Priebke, de la Argentina a Italia: juicio a medio siglo de historia*, Buenos Aires 1998, S. 62.

führer Priebke war an einer spektakulären Gewalttat beteiligt – der Erschießung von 335 Geiseln in den Ardeatinischen Höhlen nahe Rom am 24. März 1944. Dies war offiziell die Vergeltung für einen Bombenanschlag italienischer Partisanen, der 33 Südtiroler Polizisten das Leben kostete.⁵⁹ Der Racheakt in den Ardeatinischen Höhlen gilt den meisten Italienern bis heute als schlimmstes Symbol der NS-Barbarei. Das Interview mit Priebke sorgte weltweit für Entüstung. Ein italienisches Auslieferungsbegehren folgte umgehend, dem im November 1995 stattgegeben wurde. Am 7. März 1998 verurteilte ihn ein italienisches Militärgericht in Rom zu lebenslangem Hausarrest.

In einer Weltgegend, in der sich die schlimmsten Judenmörder des Dritten Reiches ein Stelldichein gaben, hielten viele Deutsche den millionenfachen Mord für eine üble alliierte – oder jüdische – Erfindung. Das erklärt auch, weshalb so viele geflüchtete NS-Verbrecher bei ihren – manchmal sogar anständigen – Landsleuten Schutz und Unterschlupf fanden. Simon Wiesenthal hat Argentinien das „Kap der letzten Hoffnung“ genannt, und das war es in jeder Weise: Die NS-Verbrecher durften dort auf letzte Zuflucht hoffen, und deutsche Siedler behaupteten mit aller Macht und Hoffnung, dass die Nationalsozialisten keine Verbrecher gewesen seien.⁶⁰

Zusammenfassung

Für Menschen mit belasteter Vergangenheit wurde Argentinien nach dem Zweiten Weltkrieg schnell zum begehrtesten Einwanderungsland in Südamerika. Wie andere Staaten auch, war Argentinien an deutschen Wissenschaftern und Fachleuten interessiert. Staatspräsident Perón wollte Argentinien modernisieren und besonders sein Militär aufrüsten. Die Argentinier konnten, anders als die Besatzungsmächte, nicht direkt Fachleute in Deutschland und Österreich anwerben. Da die meisten Auswanderer ohnedies über italienische Seehäfen Europa verlassen wollten, konzentrierten sich die Argentinier ihre Bemühungen auf Italien. Italien avancierte in vielerlei Hinsicht zum idealen Sprungbrett nach Übersee. Gründe dafür waren, dass die Alliierten hier ab 1946 kaum mehr präsent waren, deswegen waren die Kontrollen hier lascher. Italien war zudem der kürzeste und sicherste Weg zu den Überseehäfen wie Genua und Triest. Hinzu kam, dass ka-

⁵⁹ Prauser, Steffen, „Mord in Rom? Der Anschlag in der Via Rasella und die deutsche Vergeltung in den Fosse Ardeatine“, in: Steinacher, Gerald, (Hg.), *Südtirol im Dritten Reich/L'Alto Adige nel Terzo Reich 1943–1945. NS-Herrschaft im Norden Italiens/L'occupazione nazista nell'Italia settentrionale* (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 18), Innsbruck–Wien–München–Bozen 2003, S. 295–307. Vgl. Andrae, Friedrich, *Auch gegen Frauen und Kinder. Der Krieg der deutschen Wehrmacht gegen die Zivilbevölkerung in Italien 1943 – 1945*, München; Zürich 1995, S. 115 – 123.

⁶⁰ Wiesenthal, Simon, *Recht, nicht Rache. Erinnerungen*, Frankfurt am Main; Berlin 1988, S. 135.

tholische Kreise in Italien ein effektives Fluchtnetzwerk für SS-Angehörige entwickelten und Reisedokumente des Roten Kreises von vatikanischen Stellen leicht zu besorgen war. Italien bot daher ideale Rahmenbedingungen, welche die Argentinier sehr gut zu nutzen wussten. Die konsularischen Vertretungen in Genua und Rom wurden mit der Anwerbung von deutschen Fachleuten beauftragt und eigene Kommissionen nach Italien geschickt. Man sprach die Flüchtlinge in Italien an oder schmuggelte sie über die Grenze dorthin. In diesem „Hinterhof Deutschlands“ entwickelten die Argentinier und andere Nationen zwischen 1946 und 1955 emsige Aktivitäten. Die Argentinier hielten sich meist an die mittlere Ebene von Wissenschaftlern und Militärs und überließen die Topleute den Sowjets und US-Amerikanern. Für die praktische Arbeit bedienten sich Peróns Diplomaten gerne deutschstämmiger Argentinier. Im Zusammenspiel mit untergetauchten SS-Angehörigen in Italien und Südtiroler SS-Offizieren organisierten diese ein effektives System der offiziellen, aber auch der illegalen Anwerbung. Die SS-Angehörigen besaßen die entsprechenden Kontakte, dabei verfolgten sie oft eigene Interessen. Ihnen ging es weniger um die Anwerbung von Fachleuten für Perón, sondern mehr um die Fluchthilfe für alte Kameraden – schwer belastete Kriegsverbrecher eingeschlossen. Die Einwanderung von Kriegsverbrechern war aber letztlich eher ein toleriertes Nebenprodukt als offizielle Politik Argentiniens.